(Zweites Blatt)

Thorner Zeitung.

Nr. 301 | Sonnabend, den 25. Dezember | 1897.

Ein armes Mädchen.

Weihnachtsnovelette von Gerhard Walter.

(Nachdruck verboten.)

Dicht lag der Herbstnebel über dem Felde. Kaum daß die Stämme und Kronen der langen Lindenalleen in undeutlichen Schattenrissen aus ihm heraustraten. Es war ganz still über der Welt. Hoch oben strich einmal krächzend in taumelndem Fluge ein Schwarm Krähen hin, fast unsichtbare, fliegende Schatten, und leise, lautlos flatterten langsam und träge in der unbewegten Luft die welken, gelben Blätter von den Bäumen und bildeten unten einen weichen, lockeren goldfarbigen Teppich, in dem der Fuß raschelnd ging.

Auf der Steinbank dort saßen zwei. Ein Offizier in Civil und ein junges Mädchen. Beide sympathische Erscheinungen; sie sogar eine auffällig reizende Blondine mit dunklen Augenbrauen, in frischer Jugend blühend. Und doch lag auf ihrem feinen Gesicht der Ausdruck schmerzlichen Leides und die großen blauen Augen blickten trübe in das männliche Gesicht ihres Begleiters, in dessen Arm sie sich schmiegte.

„Oh Axel, wenn uns einer sähe?“ klagte sie.

Er lachte leise und schlang die Arme fester um sie. „Unbesorgt. Heut geht keiner im Park spazieren, und sollte er gar sich in diesen Winkel verirren, dann hören wir ihn rechtzeitig und flüchten weiter in Busch und Nebel.“

Sie lehnte das Gesicht an seine Schulter und seufzte tief auf. „Wenn Du doch auf mich hören wolltest!“ klagte sie. „Laß mich doch, Axel! Was willst Du mit mir? Ich bin ja nur eine Kette um Deinen Fuß. Du kannst so manche andere finden, und es quält mich unsäglich, daß Du um meinetwillen Dein Glück verscherzest, Dir, dem Freiherrn steht ja jede Thür offen.“

Er hob ihr süßes Gesicht zu sich empor. „Du“, sagte er lächelnd, hör' nur einmal auf mit Deinem Gerede! Am Ende könnte ich darauf eingehen —“

„Um Gottes Willen“ schrie sie leise auf und faßte seine Hand.

„Siehst Du wohl, Agnes!“ lachte er und nahm ihr Gesicht zwischen die Hände, „wenn Du mich nicht hättest, wärst Du doch wie eine Blume, die entwurzelt verwelkt.

Nein, wir bleiben beisammen, weil ich ohne Dich auch in Noth und Herzensjammer vergehen müßte. Trennen kann uns nichts. Und müssen wir warten — gut — dann warten wir halt. Und nun komm und laß dich küssen; die Stunde ist uns knapp zugemessen und hier müssen wir scheiden. Zur Bahn darfst Du mich nicht bringen. Es wäre ja ein großer Frevel in den Augen der ehrsamen Frau Vorsteherin des trefflichen Instituts, wenn Du mit einem Herrn zusammen gesehen wärest.“

„Ich will mich ja in alles fügen! Wenn ich nur einmal einen Weihnachtsabend mit Dir zusammen sein könnte. Ich mag mir die Wonne gar nicht ausdenken!“

„Ach, und im Kasino Agnes, Du glaubst es ja nicht, wie weh mir das Herz da thut!“

Ueber ihnen rieselten die welken Blätter hernieder. Wie lange Schleier wogten die Nebelschwaden und bauten eine luftige Mauer um sie. Da saßen sie fest umschlungen und nahmen Abschied — und oben ziehen die Krähen dem Eichenbühl zu und in weiter Ferner klang der verlorene Ton einer Glocke, nun ein langgezogener Pfiff weit her in die Todtenstille des Herbstabends hinein. Der Neumond sich über die Erde senkte — — —

Es war drei Wochen später. Agnes stand am Fenster und las einen Brief, und um ihre rothen Lippen spielte ein glückseliges Lächeln.

„Und nun, Geliebte“, schrieb er, „eine Bitte, die Du mir nicht abschlagen darfst. Auf keinen Fall! Ich habe hier, nicht fern von der Garnison, nur ein paar Stunden Eisenbahnfahrt, eine ausnehmend angenehme Gutspächterfamilie gelegentlich eines Jagdausfluges kennen gelernt. Denen erzählte ich in vertrauter Dämmerschoppenstunde von Dir und dem Wunsch, den Du ausgesprochen, daß wir einmal zusammen Weihnachten feiern möchten. Ich dachte mir nichts dabei, aber die trefflichen Leute griffen den Gedanken mit Feuer auf: „Dann kommen Sie Beide zu uns!“ Kurz und gut, ich habe für Dich und mich angenommen. Willst Du kommen?“

Agnes' Augen leuchteten im Glück. Sie küßte den Brief. „Ob ich kommen will!“ . . Sie setzte sich hin und schrieb: „Ja, ja, ja! Ich freue mich ja grenzenlos! Wo Du mich hinführst, da ist gut sein. Hier brauchts keiner zu wissen. O Axel!“

„Was haben Sie denn Fröhliches erlebt?“ fragte die Vorsteherin als Agnes zum Abendthee in den großen Saal eintrat; „Gute Nachricht? Ihnen leuchten die Augen ja förmlich!“

„Ich habe eine reizende Einladung zu Weihnachten auf Rittergut Lossow erhalten und freue mich so sehr!“

„Das freut mich auch. Lossow — Lossow? Das ist ja da, wo kürzlich das große Eisenbahn-Unglück geschehen ist, bei dem der Besitzer mit seinen Söhnen todtgefahren wurde.“ Und Fräulein Wengelin freute sich auch, daß ihre zweite Lehrerin nicht in den Ferien dablieb. —

Weihnachtsabend! Klarer Frost. Leuchtender Schnee. Blauer Himmel. Und ihn prächtig färbend ein gluthvoller Sonnenuntergang. Vor dem kleinen Bahnhof, der einsam im flachen Felde liegt, hält ein eleganter Schlitten, die schwarzen Pferde stehen straff im Zügel. Blauweiße Federbüsche nicken auf den Köpfen. Etwas scheu blicken sie nach dem heranbrausenden Zuge. Der Kutscher läßt sie in weitem Kreise herumgehen. Der Zug hält. Ein junges Mädchen ist der einzige Fahrgast, der hier aussteigt. Ein Offizier in Uniform grüßt sie strahlenden Angesichts. „Endlich!“ Eine lange Umarmung. Er hält sie von sich ab: „Mädchen, was bist Du reizend!“ Wie großes, übermächtiges Glück leuchtet es sprühend in seinen Augen. Der Schlitten fährt vor. Der Kutscher grüßt mit der Peitsche. Sie steigen ein. Mit ritterlicher, lieben der Sorgfalt ist der Offizier um seinen holden Gast geschäftig. „Los!“ Im scharfen Trabe geht's hin durch die Felder. Die Schlittenglocken klingen lustig. „Bei Dir!“ flüstert Agnes und schaut ihm freudetrunken ins Gesicht. „Ja, bei mir, mein Herz!“ Er schlingt den Arm um sie und legt ihr blondes Haupt an seine Brust. Der Kutscher schaut geradeaus und regiert sein Gespann. Dunkler färbt sich der Himmel in purpurnem Goldschein; rosenrother Schimmer legt sich über den Schnee. „Agnes!“ Sie schließt die Augen und schweigt.

Jetzt nimmt der Wald sie auf. Alle Zweige weiß bereift. Und alle wie mit Gold umsäumt. Eine große, stille, feierliche Herrlichkeit. Tief holt der Offizier Athem. „Schau um Dich!“ bittet er, und sie hebt das Gesicht. Nun ein Fluß oder Bach; tief herabhängend die Erlen über sein stilles, gluthrothes Wasser; dort eine Allee uralter Ulmen; alles weiß; hervorragend das bürgerliche Herrenhaus; auf seinem Thurm lang rückwehend eine blauweiße Flagge. „Schau dort, Agnes!“ Sie blickt hinüber — aber schaut ihm wieder ins Gesicht. Er holt tief, tief Athem, als wollte es ihm die Brust sprengen: „O Du holdseliges Geschöpf!“ So hat sie ihn noch nie gesehen!

Da biegt der Schlitten ab und fährt in einen Seitenweg. Da liegt ein schlichtes Haus gerade voraus. Im Schwung fährt der Schlitten vor; vor der Thür stehen Zwei: ein Mann und eine Frau, die lachen über's ganze Gesicht:

„Unser lieber Weihnachtsgast.“ Sie ist zu Hause. Ueberall wohlthuende Wärme, herzliches Wort, freundliches Walten; und sie selbst von der Freude getragen, lieblich, innig, ganz sich gebend und immer wieder mit verklärtem Blick hinschauend nach dem, dem sie das Alles dankt. „Wollen Sie mich denn haben?“ fragt sie die Hausfrau und greift mit einem süßen Ausdruck des Glücks nach deren Händen. Die sieht ihr einen Augenblick fest ins Gesicht, und sie lächelt: „Immer! Gerade Sie!“

Der Weihnachtsbaum stand schon da in seinem Staat blitzend und funkelnd. Daneben war der Kaffeetisch aufgestellt. Wie duftete es nach Tannengeruch und Kuchen, und wie glühten die Wangen der beiden kleinen Mädchen: „O Tante, heute Abend wird's so fein!“ Sie neigt sich zu ihnen und küßt sie von Herzen.

Der letzte Strahl der Sonne.

„Agnes, bis hier die Bescheerung angeht, gehen wir ein wenig durch den Park!“ — Dämmerung. Heilige Stille. Ganz fern ein Vogelruf. Aufleuchtende Sterne und die feine Sichel des Mondes, der soeben am Himmel steht. — Sie stehen unter mächtiger weißbereifter Tanne. „Küsse mich!“ Alles feiert.

Da liegt das Schloß, die Hinterfront ihnen zugewandt. Sie stehen vor einer Thür. „Laß uns hineingehen; ich kenne den Kastellan; es ist so eigenartig heimlich in den alten Gemächern zu dieser Stunde.“ — Das Schloß ist wie ausgestorben. Sie gehen von Gang zu Gang. Sie steht auf seinen Arm gelehnt. Zittert

Weihnachten in Süd und Nord.

Skizzen von G. von Minkwitz und Otto Leonhardt.

(Nachdruck verboten.)

1.

In der ewigen Stadt.

Christnacht. Keine Schneedecke hüllt die ewige Stadt ein und keine Eisblumen malen die Fenster, selbst wenn die Tramontana mit winterlichem Athem über Rom dahinfährt. Nur die schneebedeckten fernen Gipfel der Berge erinnern wohl an die nordische Weihnacht: und wenn wir einen Blick in die wenigen deutschen Häuser Rom's werfen könnten, so würden wir wohl den lieben Tannenbaum im Lichterglanze finden; und wenn wir in der Stille die sixtinische Kapelle aufsuchten, so würden wir dort die engste Umgebung des Papstes treffen, die in nächtlicher Andacht die Geburt des Herrn feiert. Sonst aber liegt die ewige Stadt in dieser Christnacht schweigend und regungslos, — bis die mitternächtliche Stunde hereinbricht. Dann aber stimmen auf allen Thürmen Rom's — und wie viele hat die Stadt! — die Glocken ihren Gesang und läuten vieltönig die römische Weihnacht ein.

Aber es ist keine Nacht der Weihe, es ist ein Tagfest. Und es ist kein Fest der feierlichen Stimmung und der stillen Poesie, sondern ein Fest für die Sinne. Uns Menschen des Nordens ist die Geburt des Kindleins vor allem ein geistiger Vorgang, der sinnenfrohe Südländer will sie in lustigen Farben mit Augen sehen.

Den Korso entlang fluthet die festliche Menge. Heut sind es nicht nur die Elegants und die Fremden, die ihn beleben; von der Campagna und drüben von Trastevere sind sie gekommen, die Burschen, die Mädchen in bunten Kostümen und buntem Schmuck, und mit ihnen mischen sich die Kaufmannsgehilfen, die heut aus ihren Läden entlassen sind. Aber nicht aller Handel hat darum aufgehört. Organen, Kastanien und Heiligenbildchen werden mit lauter Stimme ausgeboten und vor Allem wird mit den festlichen Weihnachtsgebäcken, dem tarone und dem pan giallo, ein schwunghafter Handel betrieben. Und herüber und hinüber fliegt der Festgruß: „Buona festa!“ Buona pasqua di natale!“ und fliegen die leuchtenden Blicke und die lustigen Worte. Es ist ein Summen, Tollen und Leben, das den germanischen Weihnachtsvorstellungen ganz widerspricht.

Wohin alle diese Hunderte und aber Hunderte wandern? Zur Krippe, zur Weihnachtskrippe (presepe), die zu dieser Festzeit in vielen Kirchen aufgestellt wird. Da ist die Geburt des Herrn in deutlichen Figuren zu sehen. Maria und das Kind, und Oechslein und Eselein, und die Hirten und die Könige und jubilirende Engel mit goldenen Flügeln. Solcher Krippen giebt es zahlreiche in Rom, von der kleinsten und dürftigsten bis zu den glänzenden Transparenten mit lebensgroßen Figuren, mit Flitter und Gold. Aber die klassische Krippe ist und bleibt doch die in der Franziskanerkirche Ara Coeli hoch droben auf dem Kapitol, zu der man auf mehr als 100 Stufen hinaufsteigt; denn hier ist der Sitz des Bambino.

Der Bambino ist eine lebensgroße Wickelpuppe, die aus heiligem Holz gefertigt und von St. Lukas selbst bemalt sein soll. Es ist aber doch weiter keine malerische Leistung daran, die rothen Wangen des ausdruckslosen Gesichtes vielleicht ausgenommen. Diese Puppe ist ein Lieblingsgegenstand der Verehrung der Römer, und die höchst werthvollen Juwelen, mit denen ihre Kleider besäet sind, zeugen von ihrem Ansehen. Den Bambino rufen die Römer gern in schweren Krankheitsfällen zu sich, und zum Bambino wallfahrten sie in der Weihnachtszeit und bis zum Epiphanienfeste. Dann drängen sich in diesem interessanten Gotteshause mit seinen antiken Säulen und seinem reichen Denkmalsschmucke unzählige Andächtige vor der hellerleuchteten Darstellung der Geburtsszene und vor dem Bambino. Wenn man sie Andächtige nennen will! Da sind Fremde, die das Schauspiel kritisch betrachten, Mädchen, die mit glänzenden Augen auf den Juwelenreichthum des Bambino blicken, alte Weiber, die mit ihren Kohlenpfannen umherschleichen, um hier und dort zu beten — und dabei auch zu betteln, Väter, die ihre Kinder hoch heben, damit sie das Schauspiel recht deutlich genießen. Aber dazwischen stehen auch biedere Bäuerlein, die bewegungslos und ehrfürchtig auf die bunten Figuren starren, und die Kleinen zumal finden kein Ende des Staunens und Bewunderns und vermögen, ganz überwaltig von dem Anblicke, nur leise miteinander zu wispern.

Das haben doch auch die Römer gefühlt, das Weihnachten ein Kinderfest ist und sein muß. Aber sie bringen es in ihrer Weise zum Ausdruck. Wie die Dämmerung kommt, treten wir noch einmal in die Kirche Ara Coeli. Gegenüber der Krippenausstellung findet da die Kinderpredigt statt. Da steht das Kindchen, wohl geputzt und wohl frisirt, dem zum unsäglichen Stolze der ganzen Familie die Rolle zugefallen ist, heute die sorgsam einstudirte Predigt vom Stapel zu lassen. Eine Kinderpredigt ist es, weil ein Kind sie hält, nicht weil sie kindlich ist. Es ist die Predigt eines Erwachsenen von kindlichem Munde gehalten, oft voll von Dogmatik und Mystik. Aber die kleinen Römer und Römerinnen machen als geborener Schauspieler ihre Sache gut; und je kräftiger das kleine Stimmchen schallt, je lebhaftere Gesten die Arme machen, um so entzückter blickt die Zuhörerschaft zu dem jugendlichen Prediger auf, und ein lautes „Brava“! „Brava“! lohnt den kleinen Schauspieler.

Wir treten hinaus aus dem Dunkel der Kirche hinaus in den goldenen Abendsonnenschein, der Rom durchfluthet; und wir denken der wunderlichen Predigt, die wir gehört, und blicken hernieder auf die Straßen, die das lustige Völkchen lärmend durchzieht; und der stille heilige Weihnachtsfriede im deutschen Vaterlande unter Schnee und Eis und Tannenbäumen tritt inmitten all' dieser Pracht und dieses Glanzes sehnsuchtweckend vor unsere Seele . . . .

2.

Londoner Weihnachten.

Durch den Nebel schimmern die Lichter unzähliger festlich erleuchteter Fenster, durch den Nebel braust das Tosen der Riesenstadt, durch den Nebel schlägt siegreich die jubelnde Fröhlichkeit von Hunderttausenden empor. Hat das Wort vom fröhlichen England je einen Sinn, so gewiß zur Weihnachtszeit, die in der Riesenstadt an der Themse eine wahrhaft frohe Zeit ist, — die einzige Zeit im Jahre vielleicht, zu der der steifleinene Londoner aus sich herausgeht, Mensch mit Menschen wird und wahrhafter Freundlichkeit voll ist. „A merry Christmas!“ Wie viel hunderttausend Mal wird dieser Gruß in diesen Tagen gewechselt, und wie viel lachende Gesichter und kräftige Händedrucke begleiten ihn! Ja, die düstere Nebelstadt im Norden kennt Weihnachtsfreude und Weihnachtsstimmung.

Aber ein Kinderfest kennt sie nicht. Die englische Weihnacht ist ein Fest der Erwachsenen, und auf die Erwachsenen sind alle Freuden und Vorbereitungen der Feier berechnet. Uebrigens sind sie in Allem quite English. Da ist erst die große Thierschau, die herkömmlich vor Weihnachten gehalten wird, gewissermaßen, um durch den Anblick dieser geradezu ungeheuerlichen Mastthiere den Appetit für die zu erwartenden Festgenüsse im voraus anzuregen. Das ist der Weihnachts-Auftakt, und John Bull freut sich des Anblickes des gewaltigen Fettes seiner Schweine und Rinder. Bald mehren sich die Festsymptome. Die Theater bringen die Weihnachtspantomimen, die den echten Briten beseligen. Und dann erscheint der holly. Der holly — das Wappen der englischen Weihnacht. Der grüne holly mit seinen rothen Beeren schmückt die Schaufenster, die Thüren, die Speisen; er prangt auf den Briefbogen, er verwandelt, zusammen mit der traditionellen Mispel, das sonst so kalte London in einen grünen Wald. Und wenn auch längst die alte Freiheit des Kusses unter dem Mistelzweige in der guten Gesellschaft nicht mehr geübt wird, so sind und bleiben es doch Disteln und Mispeln in erster Linie, die den Zauber der englischen Weihnacht ausmachen.

Aber dazu treten reellere Reize, wie sie eben der Engländer liebt. Denn den Höhepunkt der englischen Weihnacht bilden nicht der Christabend, sondern das Mittagsmahl am Weihnachtstag. Und da wiederum ist es neben der landesüblichen Gans oder Pute der Weihnachtspudding, der die Krone des Ganzen bildet. Der Pudding, an dessen Gedeihen der Stolz der Hausfrau hängt. Wenn er „gleich einer gesprenkelten Kanonenkugel hart und fest“

sie vor Freude — oder zittert sein Arm? Es ist dunkel auf dem Gange. Schweigend sehen die Ahnenbilder auf die beiden herab, die langsam weitergehen.

„Dürfen wir das denn? flüstert Agnes.

„Ja, wir dürfen es", antwortet er und schlingt wieder den Arm um sie — da —

„Was ist das?" ruft sie laut und erschreckt; „Axel — um Gottes Willen —!" Vor ihnen ist eine Flügelthür aufgegangen. Sie blicken in ein Meer von Licht. An der gegenüberliegenden Wand des Saales vor ihnen brennt mit flammendem, blendendem Schein ein ungeheurer Weihnachtsbaum, bis an die Decke reichend.

„Laß uns umkehren, Axel — ich bitte Dich —" fleht sie.

Er hält sie im Arm und führt die Bebende weiter.

„Was soll das?" flüstert sie; „Axel — wenn sie kommen! Laß uns umkehren! Wir gehören hier nicht her!"

Stille Nacht, heilige Nacht . . . „Komm, Agnes", sagt er, Nun stehen sie unter dem Baum, von Glanz überflossen, in Licht gebadet. Sie legt die Hand über die Augen: „Axel, ich träume!"

„Dann wecke ich Dich, Herrin von Lossow!" scholl Axels Stimme. „Thu' die Augen auf, holde Frau, und schau um Dich: dies Alles ist Dein! Ich bin der Herr und Erbe und Du mein holdselig Weib —" seine Stimme brach.

Agnes wankte in seine Arme.

„Wach nur auf, wach auf zum Leben, zum Glück, zur Wonne, Agnes! Der Vater und zwei Söhne starben an einem Tag und mir, dem gering geachteten fernen Verwandten ließen sie Gut und Erbe. Und hier liegt er vor Dir und bittet Dich, mein geliebtes Kind, nimm's zur Weihnachtsgabe von mir — und sei mein."

Er kniete vor ihr und küßte ihre Hände.

Da neigte sie sich über ihn: „Ehre sei Gott in der Höhe! Nimm mich hin."

Lichtumfluthet kniete sie neben ihm nieder und lehnte die Stirn an die Lehne des alten Ledersessels, den ihre Hand gefaßt.

„Laß mich Gott danken", flüsterte sie.

Nur die Nadeln knisterten, wo eine duftend verbrannte.

Sie stand auf und that die Arme weit auf: ein heller, jauchzender Ruf: „Axel!"

Altes und neues Kinderspielzeug.

Kulturhistorische Skizze von Oskar Hansen.

(Nachdruck verboten.)

Da liegt es vor uns, ein Kinderspielzeug aus alter Zeit — grell, plump und roh, und ruft dennoch einen eigenartig rührenden und bewegenden Eindruck hervor. Wunderlich zu denken, daß vor hundert und aber hunderten von Jahren eine rosige oder schwärzliche Patschhand tappend nach diesem Spielzeug gegriffen, ein Kindermund bei seinem Anblicke jene unsicheren Schreie ausgestoßen hat, die das Mutterherz höher schlagen machen. Völker und Reiche sind vergangen — das Kind ist sich gleich geblieben. Im alten Aegypten vor dreitausend Jahren und heut in unserem Vaterlande blüht es in derselben Weise als die schönste keuscheste Blume am großen Baume der Menschheit, mit derselben frischen Naivetät und göttlichen Unschuld.

Das Kind ist sich gleich geblieben. Das zeigt am besten die Entwicklung des Kinderspielzeugs. Was heut den kleinen deutschen Weltbürger zuerst erfreut, eben dasselbe Spielzeug machte schon vor Jahrhunderten dem kleinen Chinesen und macht dem braunen Indianerkinde die erste Lebensfreude. Auf zwei Regungen ist überall das erste Kinderspielzeug berechnet: auf die Freude des Kindes am Schalle und am Glanze.

So entstand als erster und primitivster Spielzeug die Kinderklapper. Natürlich wechselt ihre Form und wechselt ihr Material nach den Zeiten und Kindern. Aus dem alten Aegypten haben wir Kinderklappern, die aus Ruthen geflochten sind; in dem eiförmigen Hohlraume befinden sich dann gewöhnlich Glasscherben. Die Indier verdoppeln gleich das Vergnügen, indem sie an einem kurzen Stabe beiderseitig solche Klappereier anbringen. Sehr eieigenartige Kinderklappern hat man in den alten Gräbern Deutschlands gefunden. Die Ureinwohner unserer Hiemath haben die klappernden Steinchen oder Scherben mit Vorliebe in allerhand Nachahmungen der Natur untergebracht. Da finden wir glasirte thönerne Flaschen, Tönnchen und Doppelschalen, Vögel und Früchte, die alle demselben Zwecke dienen. Wie man sieht, haben die verschiedenden Materialien der Kinderklapper dienen müssen: Weidenruthe, Metall, Thon; das märkische Provinzialmuseum in Berlin bewahrt sogar eine im neunzehnten Jahrhundert entstandene Kinderklapper aus Gänsegurgeln auf. Der jüngsten Zeit gehört die Veredelung des Materiales und des Tones der Klapper an: die Silberklapper mit klingenden Glöckchen.

Wurde so die Freude des Säuglings am Ton befriedigt, so brauchte man für sein Vergnügen am Glanze nicht noch besonders zu sorgen; es genügte da, daß man die Klapper selbst glänzend machte, um so — verzeihen Sie das harte Wort! — zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Eine besondere Befriedigung hingegen verlangte entschieden das Interesse des Kindes für die Bewegung. Dem diente nun das klassischste aller Kinderspielzeuge: der Ball. Freilich, unser elastischer Ball, dessen unermüdliche Sprünge das Vergnügen der Kleinen so sehr erhöhen, ist eine neuere Erfindung; die Kinder der Vorzeit mußten sich mit der schweren Kugel aus Holz begnügen, ja in vielen Ländern war ihnen auch die Freude an der vollendeten Rundung des Holzballes nicht immer vergönnt. Dafür hatten sie Bälle aus Wolle und aus Schilf, die zuweilen den Vorzug der Buntheit hatten. In altägyptischen Gräbern hat man auch Bälle aus Fayence und aus Leder, mit Häcksel gefüllt, gefunden. Der Schilfball mag wohl recht ungeschickt gerollt sein, aber die jauchzende Freude des Fellachenkindes war sicher darum nicht geringer. Später machte dem Ball ein anderes Bewegungsspielzeug lebhafte Konkurrenz: der gute, alte, gleichfalls ganz internationale Kreisel. Auch er findet sich von der rohesten Form bis zur beinahe künstlerischen Ausführung — wie z. B. bei den immer geschickten Japanern, deren rothlackirte, mit Gold zierlich geschmückte Kreisel einen sehr gefälligen Anblick bieten. Auch in Bezug auf den Kreisel ist es unserer alles einstürzenden Zeit vorbehalten geblieben, mit einer seit Tausenden von Jahren stabilen Ueberlieferung zu brechen. Der alte Holzkreisel wurde zum Blechkreisel, und die treibende Kraft, so lange immer ein Kinderärmcheu, ist jetzt eine geheimnißvolle Feder geworden. Nicht zum Vortheile des Kindes! Unsere überkultivirte Zeit übersieht in ihrem Bestreben, immer wieder Originelles zu bieten, die einfache Thatsache, daß das Spielzeug das Kind zur Selbstthätigkeit auffordern, nicht ihm als müßigem Zuschauer Derartiges geben soll.

Sehr zeitig stellt sich beim Kinde das Verlangen nach Gegenständen ein, die die Erscheinungen der Wirklichkeit nachahmen. Es giebt übrigens hierin das genaue Spiegelbild der Entwickelung der frühesten Kunst der Naturvölker, in der sich gleichfalls sehr zeitig der Drang zur Nachahmung der Wirklichkeit äußert. So treten wir denn in das große Reich der Wagen und Häuser, der Bäume und Kirchen — um zunächst beim Unbelebten zu bleiben. Solcher Nachahmungen haben sich nun nicht alle Kinder erfreuen können. Es gehört schon eine gewisse Kunstfertigkeit dazu, die der Indianer vielleicht nicht besitzt, vielleicht auch auf diesen Zweck nur ungern und ausnahmsweise verwendet. Diese Kunstfertigkeit zeigt sich z. B. in einem altägyptischen Wägelchen, auf dem zwei Vögel, wenn auch roth, geschnitzt sind. Ganz besonders deutlich tritt sie wieder in China und Japan hervor, wo wir unter dem Kinderspielzeug überaus fein hergestellte Modelle von Küchengegenständen, Theekannen, kleinen Gestellen, Tabletten u. s. w. finden. Dabei mag ein Wort über die höchst interessante Eigenart des Spielzeugs dieser ostasiatischen Völker überhaupt gestattet sein. Das japanische Kind ist nach unserem Gefühle recht wenig Kind — es ist ein kleiner Erwachsener. Es ist, drollig genug, gekleidet wie ein Erwachsener; es lernt sehr zeitig sich halten und betragen, gehen und sprechen wie die Großen und wird überhaupt in seiner kindlichen Würde zu einem spaßigen Bilde der Erwachsenen. Und so trägt auch das Spielzeug ganz den Charakter von Kunstgegenständen von Erwachsenen für Erwachsene und nur das Miniaturformat kennzeichneit es als Kinderwerk. Der Hauch des Kindlichen fehlt darum dem japanischen Spielzeug; aber wie reizend machen sich diese zierlichen, aufs Feinste durchgeführten Metall- und Lackarbeiten! Da sehen wir eine Eierpfanne von einer Subtilität, die erstaunlich ist, eine Rechenmaschine, an der jedes Kügelchen auf das Sorgfälttigste gearbeitet ist, einen Schreibkasten, in dem jeder Deckel mit besonderen feinen Verzierungen geschmückt ist. Ja, das Kind ist sich gleich geblieben, aber die Geschichte seines Spielwerks ist zugleich eine Kulturgeschichte der Erwachsenen.

Doch kehren wir zu unseren Nachahmungen der Natur zurück. Gute, alte Pappschachtel, in der zum ersten Male eine Schäferei unterem Weihnachtsbaum unser unbeschreibliches Entzücken erregte, — wie bist du verwaltet! Der freilich etwas primitive pyramidenähnliche Baum hat längst einem sorgfältigeren Baumschlag (um künstlerisch zu sprechen) Platz machen müssen, Kirche und Haus und die Hundehütte sogar sind sorgfältiger durchgeführt, und wenn man genauer zusieht, so entdeckt man hier und da sogar — Stil. Ja, in den achtziger Jahren ist einmal eine Puppenstube hergestellt worden, in der der damals herrschende Renaissancestil streng berücksichtigt wurde — da fehlte die Truhe nicht, nicht das stilgerechte Buffet und die hochlehnigen Stühle. Das war nun eine Spielerei, kein Spielzeug. Ein wenig mehr Lebenswahrheit kann dem Inhalt unserer alten Pappschachtel gewiß nichts schaden; vergesse man aber doch nie, daß beim Spielzeug die Phantasie des Kindes schließlich das Beste thun muß. Und diese Phantasie macht mehr aus dem plumpen Holzstücke mit den zwei Reihen schwarzer Kleckse darauf als aus der „schlecht" und zierlich ausgeführten modernen Villa. Also: kein falscher Realismus am Kinderspielzeug.

Fast instinktiv haben die Völker der Vergangenheit diesen Realismus vermieden. Man betrachte nur die Thiere, die ja schon zeitig als Kinderspielzeug gedint haben. Meist neigen sie zu einem einem großen, derben Spiele; und die Katzen und Makara's mit denen das indische Kind spielt, haben beinahe ein götzenhaftes Aussehen. Das Schönste für das Kind bleibt schon, wenn das Thier bewegt, gefahren, geritten, geschaukelt werden kann. Die große Familie der Schaukelpferde scheint relativ jungen Ursprungs zu sein; fahrbare Thiere aber sind schon aus alten Zeiten bekannt, und ein hölzernes Krokodil mit beweglichem Unterkiefer hat schon vor 1000 v. Chr. ein Egypterkind weidlich belustigt. Uebrigens zeigt sich der oben gerügte Realismus am Spielzeug kaum irgendwo in betrübenderer Art, als beim Schaukelpferde: die prächtig ausgestatteten, kavalleristisch korrekt aufgezäumten Gäule, die den Kinderpegasus der in diesem Falle wirklich guten, alten Zeit ersetzen sollen, bedeuten ganz gewiß keinen Fortschritt. Sie werden dem Kinde nur ein Gegenstand der Sorge, daß es ja nichts daran ruinire, aber nicht jener treue und liebe Gefährte, an dem wir noch, ach wie innig! hingen, als Schweif und Mähne schon längst den Weg alles Roßhaares gegangen waren. Uebrigens kennen wir, wenn auch nicht gerade ein Schaukelpferd, so doch wenigstens einen Reiter auf Rädern aus der indischen Provinz Bengalen.

So kommen wir denn zur eigentlichsten und vollendesten Nachahmung des Menschen im Spielzeug: zur Puppe. Wir wünschten wohl, daß ein Kenner einmal die Geschichte der Puppe schriebe; das Thema klingt ja komisch, aber es wäre von höchstem Interesse. Künstlerische und kulturgeschichtliche Gesichtspunkte der mannigfaltigsten Art verknüpfen sich mit der Puppe. Da finden wir bei den Klayoqualu an der Westküste von Vancouver-Island eine rohe Holzpuppe, die den Zweck hat, die Kinder vor dem Thiere zu bewahren, „das im Busch ihnen auf den Rücken springt." Sehr interessant ist der gerade bei den Puppen überall und zeitig hervortretende Realismus. Am Unterlaufe des Yukon wohnen Eskimos, deren rohe Holzpuppen eine Kleidung von Fellstücken tragen, die der wirklich getragenen Männer- und Frauenkleidung entspricht. Selbst die Tätowirung der Weiber dieser Stämme ist bei den aus Walroßzähnen geschnitzten Köpfen der Puppe vielfach durch Einritzungen angedeutet. Das Maß dieses Puppenrealismus richtet sich natürlich sehr nach der Kultur der betreffenden Stämme. Die Suaheli und die Nyassa in Afrika haben es nicht einmal so weit gebracht, die menschliche Figur auch nur annähernd wiederzugeben. Ihre aus Strickgeflecht oder Kürbissen hergestelten Puppen gleichen Rüben, oder auch Rüben mit je einem Kopfe unten und oben, wodurch die Körperform nur im Allgemeinsten angedeutet wird. Je mehr Kunstfertigkeit aber die Völker besaßen, um so eifriger wandten sie sie gerade bei den Puppen an. Die kleinen Perserinnen bekommen Puppen, an denen die nationale Tracht ebenso reich als zierlich zur Geltung kommt. Das japanische Kind kann mit der Puppe eines Nationalhelden spielen, an der Gold und gute Stoffe nicht gespart sind. In China finden wir sogar

---

geräth, dann erst hat die englische Hausfrau ihre Weihnachtsfreude; und wer erinnerte sich nicht mit Vergnügen, wie Dickens sein Erscheinen schildert? Eine Dampfwolke begleitet ihn, aus der fröhlich die Flammen des brennenden Rums herausschlagen; ein Hollyzweig schmückt und ein lautes Halloh der begeisterten Familie empfängt ihn. Die englischen Festfreuden sind nun einmal ans Materielle geknüpft, und bei solchen Genüssen entwickelt sich die weihnachtliche Stimmung. Ist sie nicht feierlich, so ist sie doch fröhlich, und das ist dem ruhelosen mürrischen Londoner wohl zu gönnen.

Der herzlichen Freude im Familienkreise ist der erste Tag gewidmet; der zweite Tag schließt das Fest mit tollem Uebermuthe. Der zweite Tag ist der boxing-day, der Tag der alten „Box", der Geldbüchse für die Bedürftigen. Das ist der Tag, an dem die Dienstboten und die Briefträger, der Aufwärter und der Pförtner, der Bäcker und der Schlächter sich ihre Weihnachtsgabe holen, die Keinem versagt wird. Es ist der große Tag des Gebens: und wie Geben Freude macht, so wird er zu einem Tag des Freudenrausches. Am boxing-day ist Alles erlaubt, was sonst das ganze Jahr über verboten ist, am boxing-day giebt es nichts, was shocking ist; und die englische Weihnacht, die mit der Viehschau begann und unter dem Zeichen des holly mit dem Plumpudding ihren Höhepunkt erreichte, schließt mit dem zügellosen Jubel und dem — Rausche von Hunderttausenden.

Und dann verlöschen die Lichter allmählich und verschwindet holly, und der Nebel, der Ernst, die Düsterkeit erobern sich wieder die Riesenstadt, aus der der Weihnachtsengel sie für die kurze Zeit vertrieben hat.

3.

Weihnachten in der Provence.

Wolkenlos spannt sich ein blauer Himmel über die gesegneten Thäler und Höhen der Provence; die Rosen stehen im Flor, der Kirschbaum und der Apfel blüht. Ist da Weihnachtsstimmnng möglich? Und doch ist sie hier lebendig, — lebendiger, echter und tiefer vielleicht, als in irgend einem anderen Lande des Südens. Sieh die Burschen und Mädchen, die in ihrer malerischen Tracht, einen Bündel in der Hand, einen Rosmarinzweig auf dem Hute, den Bergpfad hinab zu Thale steigen: die helle Freude liegt auf ihren Gesichtern. Geht es doch zur Heimath, zur Mutter und zum reire, dem würdigen Großvater. Zum Weihnachtsfeste kehrt jeder Provencale, Knecht, Magd und Arbeiter, von seiner Arbeitsstelle ins Elternhaus zurück, um das Fest dort nach altehrwürdigen Gebräuchen zu begehen. Darum ziehen sie selig und singend zu Thale.

Daheim ist alles gar sauber gescheuert, nnd oft blickt die Mutter sehnsüchtig zum Fenster hinaus. Endlich kommen sie, jetzt Einer, dann der Andere, der von dort, die von da, und endlich sitzen Alle um den Tisch zusammen, plaudern über alte Bräuche und singen wohl eines der schönen noels, die Kreiten gesammelt und so schön erläutert hat. Da läutet von der Dorfkirche her die Glocke das Weihnachtsfest ein. Und nun singt der Alte fromm:

Mit Weihnacht kommt
Alles, was frommt,

und fährt dann fort:

Komm', Feuerhalt, komm', Feuerdeck,
Komm' Freude, Freude, Freude!

Dann begießt er dreimal mit Wein einen gewaltigen Wurzelstock, der zu seinen Füßen gerollt ist; dreimal ziehen alle mit dem Scheite durch das Haus, bis er der Alte langsam ins Feuer schiebt. Keine kleine Sache das! Es muß so geschoben werden, daß das Scheit das ganze Fest hindurch brennt; sonst würde es sicher Unglück im Hause geben.

Und nun ist auch das geschehen. Dem alten Brauch ist Ehre angethan, knisternd brennt langsam das segensreiche Scheit, stolz und fröhlich strahlt der würdige Alte. Jetzt geht's zum Tische. Das ist ein Mahl! Gefastet haben Alle seit Mittag, und alles, was das Herz des Provencalen liebt, wird heut gereicht. Aber es ist nicht nur das, was den Reiz dieses Mahles ausmacht; die weihevolle Stimmung ist es, die es umweht, der Zauber der Heimath, der die sonst Getrennten heut vereint, der Segen, den der reire mit zitternder Stimme über die Speisen ausspricht. Und dann die Gemüthkichkeit! Es wird langsam gegessen, so recht langsam und gemüthlich, denn in dieser Nacht wäre es Sünde, nicht wach zu sein, in dieser Nacht, deren Heiligkeit das einfache Gemüth dieses Volkes tief empfindet. So wachen und plaudern, so speisen und singen sie bis in den aufblühenden Morgen hinein:

Eine heilige Nacht ist diese,
Nicht zum Schlaf ist diese Nacht!

4.

Im hohen Norden.

Dicht unterm Fjeld liegt der Gaard. Im Sommer hebt sich das Roth seiner Holzwände hell und freundlich von der kahlen Lehne ab; jetzt aber liegt er tief im Schnee. Schnee, weißer Schnee, so weit das Auge reicht, nur hier und da vom ernsten Grün spärlicher Nadelwälder unterbrochen. Kurz war der Tag, den die bleiche Wintersonne dem Nordländer schenkte; jetzt ruhig finsteres Dunkel weithin über Schnee und Wald und Fjeld. Eine trübe Farbe für einen Christtag!

Aber in den Herzen der Menschen, die hier, weit von einander getrennt, auf einsamen Gehöften das karge Nordland bewohnen, wohnt kräftige Lebensfreude; und durch das Dunkel der traurigen Winternacht sehen sie weit, weit drunten am murmelnden Fjord Lichter ihnen entgegen winken; und durch die schwere Stille, die nur der sausende Wind ab und zu stört oder der heisere Ruf eines Vogels, hören sie Stimmen, die sie rufen, — rufen zur Feier der Weihnacht.

Ole und sein Weib, die einsam hier oben hausen, wollen „til Jull" zu den Eltern der Frau, die in dem kleinen Städtchen am Fjorde wohnen. Ein Städtchen — nun, es sind ein paar Häuser zusammen und einen „Landhändler" giebt's dort und einen Arzt und eine Post und sogar einen Photographen. Das ist nicht wenig für sie, in deren Einsamkeit ein fremder Gast eine große Seltenheit ist. Freilich ist das Städtchen ein paar Stunden entfernt; aber was thut's? Die Schneeschuhe angeschnallt, und bald soll der Weg überwunden sein. Und fort geht's in hurtiger Fahrt.

Der Schnee ist festgefroren: prächtige Bahn für den Ski! Wie sie dahingleiten, die beiden kräftigen Gestalten! Jetzt an hohen Hängen vorbei, jetzt durch den schweigenden Föhrenwald, jetzt in kühnem Sprunge eine Felswand herab, — hoch wirbelt der Schnee um sie auf, aber sie kommen immer wieder fest auf die Beine zu stehen, und sausend geht's weiter, bergab, dem Meere zu.

Ab und zu, ganz in der Ferne, taucht ein Licht auf und schwindet wieder, — ein einsamer Gaard. Da drinnen herrscht Festfreude, Wärme und Licht. Sie hier oben kennen so recht den Segen des Julfestes, des Festes der Wintersonnenwende, das ihnen die Botschaft der Erlösung aus der starren Nacht, den ersten Gruß der kommenden Sonne bringt. Sie hier oben, die Einsamen, verstehen die große Heilsbotschaft des Weihnachtsabends; wie könnten sie wohl die Winternacht überleben, ohne die Wärme der Liebe? . . . .

Stundenlang ist die Fahrt durch die Nacht über den Schnee gegangen. Jetzt, auf einer Höhe, halten Ole und sein Weib still. Da unten liegt der kleine Hafen, tief vor dem Wüthen des Sturmes versteckt; da unten liegt die Handvoll Häuser und helle Fenster strahlen, und Stimmen tönen herauf und Klänge wie von Liedern . . . . Wie es denen auf der Höhe zu Muthe wird, die selten andere Stimmen, als die ihren hören; selten andere Klänge, als das Heulen des Windes und das Knarren der Bäume! Menschen und Lichter, Wärme und Gesang, Geselligkeit und Liebe! Nicht schöner erschien dem Entdecker das lange vergeblich gesuchte neue Land, als unseren Fjeldbauern das kleine ärmliche, verlassene Nest da unten. Und mit doppelter Eile geht's den Hang hinab: und die Thür öffnet sich, Glanz und Wärme bringen heraus, Arme umfassen die Beiden, entledigten sie der vermummenden Hüllen und führen sie zum Feste der Liebe.

Hoch droben in Schnee und Finsterniß am einsamen Fjord brennt der gesegnete Christbaum, Kinder und Erwachsene tanzen gemeinsam singend um ihn den Reigen und siegreich über Verlassenheit, Oede und Finsterniß tönt der liebliche Gesang, den die Nordländer den Stammesgenossen südlich des Meeres verdanken:

Glade jul, hellige jul! . . .

bereits die ethnographische Puppe, indem dort Europäerinnen als Puppen dargestellt werden. Die Neuzeit hat ja die Puppenindustrie zu einem geradezu enormen Umfange und zu einer erstaunlichen Mannigfaltigkeit entwickelt. Alle Völker und Stämme müssen jetzt das Puppenreich bevölkern. Die Spreewälderinnen uud die Chinesinnen, die Negerinnen und die Vierländerinnen — sie alle, aufs Getreueste mit ihren nationalen Trachten angethan, gehören zu den Insassen dieses Reiches. Um die Weihnachtszeit herum findet alljährlich in London zum Besten der Armen eine Puppenausstellung statt, die im vorigen Jahre aus etwa 27 000 Puppen bestand. 27 000 Puppen — es ist ein geradezu verwirrender Gedanke! 27 000 Puppen in allen möglichen Typen, Kostümen und Ausführungen! Der Kulturhistoriker der Puppe, auf den wir hoffen, wird sicher ein schönes Kapitel aus der Erscheinung machen können, daß die sozialen Gegensätze unserer Zeit auch im Puppenreiche deutlich existiren. Von der „hochherrschaftlichen" Puppe mit einer großen Garderobe, an der es selbst an echten Spitzen nicht fehlt, und in der jede Kleinigkeit genau den Lebensgewohnheiten einer grande dame entspricht, von der Aristokratin mit echtem Menschenhaar, die die Augen, wie eine rechte Kokette, auf- und niederschlagen kann und bei entsprechender und nachdrücklicher Aufforderung einen „Papa-" ähnlichen Laut von sich giebt, bis zur simplen Gliederpuppe, deren Unschuld eben nur ein Fetzchen deckt, und gar bis zur Gummipuppe herunter sind alle Stände vertreten. Sollen wir aufrichtig sein? Wir lieben die „Hochherrschaftliche" gar nicht. Sie wird immer noch in Spitzen schlafen und wohlbehütet, wie frisch aus dem Laden, aussehen, wenn Klein-Lieschens schlichte Gliederpuppe längst durch den Verlust ihrer Haare und mehrerer, sonst schwer entbehrlicher Gliedmaßen laut von all den Freuden spricht, die sie dem Kinde bereitet hat. Und schließlich sind doch auch heut noch die Spielsachen nicht dazu da, daß das Ingenium der Großen sich an ihnen im hellsten Lichte zeige, sondern schlecht und recht dazu, den Kleinen Freude zu machen. Daran zu denken, ist eben in diesen fröhlichen, seligen Weihnachtswochen die rechte Zeit.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank. Thorn.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Schreibpapier für die hiesiege Communal- und Polizei-Verwaltung soll für das Etatsjahr 1898/1899 im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergegeben werden

Wir haben hierzu einen Termin auf

Dienstag den 18. Januar 1898

Vormittags 11 Uhr.

in unserem Bureau I anberaumt, bis zu welchem versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten nebst Papierproben einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zu Einsicht aus.

Thorn, den 8. Dezember. 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Drucksachen für die hiesige Communal- und Polizei-Verwaltung einschließlich der städtischen Schulen soll für das Etatsjahr 1898/99 im Wege der Submission an den Mindestfordernden übertragen werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Dienstag, 28. Dezember 1897,

Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I anberaumt, bis zu welchem Tage versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submissionsofferte auf Drucksachen für den Magistrat der Stadt Thorn" einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im genannten Bureau zur Einsicht aus, welche übrigens bezüglich der Normalsätze abgeändert sind.

Thorn, den 8. Dezember 1897. 5006

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Buchbinderarbeiten für die hiesige Communal- und Polizeiverwaltung bezw. für die städtischen Schulen und Institute sollen für das nächste Etatsjahr 1. April 1898/99 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Zu diesem Zwecke haben wir auf

Freitag, den 14. Januar 1898,

Vormittags 11 Uhr,

in unserm Bureau I. einen Submissionstermin anberaumt, bis zu welchem Bewerber versiegelte mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten mit Preisforderung in dem bezeichneten Bureau einreichen wollen.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 9. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines Mittelschullehrers vom 1. April 1898 ab zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in sechs vierjährigen Perioden um je 150 Mark bis 2700 Mark.

Bei der Pensionirung wird das volle Dienstalter, seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienst, angerechnet.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, **und die Befähigung zur Ertheiluog des Gesangsunterrichts besitzen,** wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bei uns **bis zum 15. Januar** 1898 melden.

Thorn, den 15. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Knaben-Mittelschule ist die Stelle eines Mittelschullehrers vom 1. April 1898 ab zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk und steigt in sechs vierjährigen Perioden um je 150 Mk. bis 2700 Mk.

Bei der Pensionirung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienst angerechnet.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, **und die Befähigung zum Unterrichte in den Naturwissenschaften besitzen,** wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes bei uns **bis zum 15. Januar 1898** melden.

Thorn, den 15. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Hauptlehrer-Vakanz.

An unserer 4. Gemeindeschule soll die Stelle des Hauptlehrers (Grundgehalt 1400 M. Alterszulagen 150 M., Miethsentschädigung 400 M.) die voraussichtlich in ener Rektorstelle umgewandelt werden wird, (Grundgehalt 1700 M., Alterszulagen 150 M., Miethsentschädigung 450 M.) mit einem katholischen Rektor besetzt werden.

Bewerber, welche die Rektoratsprüfung bestanden haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung des Prüfungszeugnisses und eines Lebenslaufs **bis zum 31. Dezember 1897** bei uns einreichen.

Thorn, den 13. Dezember 1897.

Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Weihnachtsfeiertage, d. 25. Dezember.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Heuer.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Evang. luth. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Mädchenschule in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachm.: Kein Gottesdienst.

Ev. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.
Nachmittags 4 Uhr: Derselbe.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Bethaus zu Nessau.
Nachmittags 4 Uhr: Christvesper.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für den Traubibelfonds.

Gemeinde Lulkau.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Nachher Beichte und heil. Abendmahl.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.
Nachm 3 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.

Am 2. Weihnachtsfeiertage, d. 26. Dezember.

Altstädt. evang. Kirche.
Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
An beiden Feiertagen Kollekte für das städtische Waisenhaus.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
An beiden Feiertagen Kollekte für das städtische Waisenhaus.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Mädchenschule Mocker.
Vorm.: Kein Gottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Jerusalems-Stiftung.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Prediger Hiltmann.

Schule zu Ernstrode.
Nachm. 3 Uhr: Außengottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für den Jerusalem-Verein und das syrische Waisenhaus.



Corsets neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften
Neu! Büstenhalter Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Königsberg 1895



Grosse silberne Medaille.

Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik
Antoniewo b. Leibitsch.
Inhaber:
G. Plehwe, Thorn III.

Graudenz 1896



Goldene Medaille.

Fabrik
für
Hintermauerziegel, Vollverblendziegel, Lochverblendziegel, Klinker, Keilziegel, Brunnenziegel, Schornsteinziegel, Formziegel jeder Art.
Glasirte Ziegel jeder Art in brauner, grüner, gelber, blauer Farbe,
Biberpfannen, Holl. Pfannen, Firstziegel.

D. R.-G.-M. a.



K. K. öst.-ung. Patent a

Verjüngung und Verlängerung des Lebens

werden erreicht durch Tragen des berühmten Volta-Kreuzes. Bei Personen die stets das Volta-Kreuz tragen, arbeiten das Blut und das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft, was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche und geistige Kraft wird erhöht und ein gesunder und glücklicher Zustand und dadurch die **Verlängerung des für die meisten Menschen allzu kurzen Lebens erreicht.**

Allen schwachen Menschen kann man nicht genug zurathen, immer das „Volta-Kreuz" zu tragen; es stärkt die Nerven erneuert das Blut und ist in der ganzen Welt anerkannt, ein unvergleichliches Mittel zu sein gegen folgende Krankheiten: **Gicht und Rheumatismus, Neuralgie, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, kalte Hände und Füße, Hypochondrie, Bleichsucht, Asthma, Lähmung, Krämpfe, Bettnässen, Hautkrankheit, Hämorrhoiden, Magenleiden, Influenza, Husten, Taubheit, und Ohrensausen, Kopf- und Zahnschmerzen u. s. w.**

Frauen, Mädchen, sollen in kritischer Zeit stets das Volta-Kreuz tragen, denn es lindert fast immer Schmerzen bewahrt durch seinen elektr. Strom vor üblen Folgen, die schon so manches junge Leben in dieser kritischen Periode dahinraffte.

Preis pro Stück nur Mk. 1,20.

Neu! Doppel-Volta-Kreuz
besteht aus 3 Elementen, daher dreifach rasche Wirkung.

Preis per Stück nur Mk 3, —
Für Israeliten Volta-Sterne zu gleichen Preisen.

Gegen Einsendung des Betrages und 20 Pf. für Porto (auch Briefmarken) po. tofrei Nachn. 20 Pf mehr.

Nachahmungen werden strafrechtlich verfolgt. Man hüte sich vor werthlosen Nachahmungen und kaufe nur bei der gerichtlich eingetragenen Firma:

M. Feith, Berlin
Alexander-Straße 14a
oder beim alleinigen Depositeur für Thorn:
Paul Weber, Drogerie,
Culmerstraße 1.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts. J. KEIL.

Leinenhaus M. Chlebowski
22. Breitestrasse 22.
Weihnachts-Ausverkauf.

Leinen
Hausmacher-Halbleinen das Mtr. 42 u. 45 Pf.
Hausmacher Reinleinen das Mtr. 55, 60, 1 Mk.
Bleichleinen ganz geklärt das Mtr. 80 — 1 Mk.
Betttuchleinen halb geklärt 75 Pf.
Betttuchleinen ganz geklärt 1,25 Mk.
Betttuch-Gebirgsleinen 1.—, 1,25 Mk.

Baumwollstoffe
Elsasser-Stuhlcreas vorzügliche Qualität Mtr. 30 Pf.
Elsasser-Neuforce feinfädig, sehr preiswürdig Mtr 35 Pf.
Madapolan extra fein Mtr. 42 Pf.
Louissianatuch prima Qualität Mtr. 40 Pf.
gestreifter Satin 45.—, 50 Mk.
geblühmter Satin 50.—, 60 Pf.

Fertig genähte weiße Bettbezüge
aus feinfädigem Wäschetuch, die Garnitur bestehend aus 1 Deckbett 2 Kissen 3,75 Mk.,
aus bestem Louisianatuch die Garnitur bestehend aus 1 Deckbett 2 Kissen 5,50 Mk.
aus gemustertem Damast die Garnitur bestehend aus 1 Deckbett 2 Kissen 6,50 Mk.,

Züchen
bunt carrirte, feinfädig Mtr. 40 Pf.
fertige Garnitur 1 Deckbett 2 Kissen 3,75 Mk.,
bunt carrirte Leinen Mtr. 45 Pf.
fertige Garnitur 1 Deckbett 2 Kissen 4,50 Mk.,
bunt carrirte extra fein Rein-Leinen Mtr. 60 Pf.
fertige Garnitur 1 Deckbett 2 Kissen 5,90 Mk.,

Tischzeuge
Weiße leinene Tischtücher 90.—, 1.— Mk.
Weiße leinene Hausmacher Tischtücher extra gute Qualität Größe 120/150 Stück 1,60 Mk.
Reinleine Servietten Dtz. 4,50, 5,50, 10,00 Mk.
Kaffeegedecke mit 6 Servietten 3,00 Mk.
Kaffeedecke rein leinen 1,60 Mk
Abenddecken große Auswahl sehr billige Preise

Handtücher
Gesichtshandtücher Jacquard Dtz. 4,00 Mk.
Gesichtshandtücher prima Jacquard Dtz 5,50 6,50 Mk.
Gesichtshandtücher Drell Dtz. 4,75 Mk.
Gesichtshandtücher prima Drell Dtz. 5,25, 6,75, 7,50 Mk.
Küchenhandtücher Dtz. 2,25, 2,40, 2,75 Mk.
Küchenhandtücher extra breite und lang, bunt gestreifte Dtz. 2,75, 3,50, 4,00 Mk.
Staubtücher Dtz. 1,00, 1,20, 1,50 2,00 Mk.,

Bettdecken
Weiße Waffelbettdecke extra groß Prima Qualität 2,35 Mk.
Prima Bordeaux Steppdecke mit gutem Nocmalfutter 5,00 5,50 Mk.
Große Auswahl
in Tüll-, Spachtel-, Applications- und Spitzen-Decken.

Gardinen
weiß und creme
Tüllgardinen Mtr. 40, 50, 60. Mk.
abgepaßte das Fenster 3,50 4,50 Mk.
Stores in Spachtel 10,00 12,00 Mk.
Spachtel-Gardinen, Fenster 13,50 bis 15,00 Mk.
Spachtel Roulcaux auf bestem Köper 6,00 7,00 Mk.

Tischdecken
Goblin-Fantasie-Decken 2,75 bis 10,00 Mk.
Plüschdecken mit angesetzter Borde 12,00, 18,00 Mk.
Divan-Decken, Commoden-Decken Nähtischdecken, Sophadecken Fensterschutzvorhänge.
sehr billig.

Wirthschaftsschürzen
extra gut in allen Preislagen.

Tändelschürzen
in hell und dunkel 45 bis 50 Pf.

Daunen-Flanellröcke 2,50 Mk.

Taschentücher
in Battist und Leinen Größte Auswahl.

Mein Fabrikat genießt seit Jahren das Renommé vornehmster Ausstattung bei denkbar billigsten Preisen.

Gänzlicher
Ausverkauf!

Meine Lagerbestände in Galanterie-, Bijouterie-, Alfenide-, Leder- und Japan-Waaren, darunter große Auswahl in

Tisch- und Hänge-Lampen, Dekorations- und Straßen-Fächern, Portemonnaies und Brieftaschen, Bierkrügen, Vasen, Handschuhen und Kravatten, Schirmen, Stöcken etc.

werden zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Luxus-Schreibpapiere in Cartons unter Einkaufswerth.
Geeigneter Einkauf von Gelegenheitsgeschenken für Private und Vereine.

J. Kozlowski,
Breitestraße 35.

Atelier für Photographie u. Malerei
16 Gerechtestrasse 16.

Unterzeichnete empfehlen sich zu Aufnahmen jeder Art in gediegenster Ausführung.

Specialität:

Grosse Porträts

in **Oelfarbe, Pastell, Aquarell, Tusche, Kreide etc.** bei prompter Lieferung zu civilen Preisen.

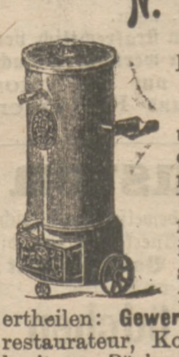
A. Wachs, Photograph. **W. Wachs,** Akad. Maler.

Weihnachtsgeschenke.

Vergrösserungen vom kleinsten Bilde in vorzüglichster Ausführung
Von der Concurrenz unerreicht!
Aufträge umgehend erbeten, des späteren grossen Andranges wegen.
Billigste Preisnotirung. Kostenanschläge gratis.
Photograph. Atelier, Kruse. Berlin SW., Lindenstrasse 72.

Schwedischer Coks-Ofen „Husqvarna"

Alleinige Niederlage
für Ost- und Westpreussen und Posen bei
N. v. Laszewski, Marienwerder Westpr.



„Husqvarna" wird in 2 Grössen gefertigt.
I. 94 cm hoch, 31 cm Durchmesser, — für 3 grössere Zimmer.
II. 84 cm hoch, 23 cm Durchmesser, — für 1 grosses resp. 2 kleinere Zimmer
und erzielt man per 24 St. für 20—25 Pf. Coks oder Anthracit eine beständige Wärme von 16—18° R. Der Ofen wird nur einmal angezündet und den ganzen Winter brennend erhalten. Die Wärme bleibt sogar in der nächsten Nähe erträglich und die fusskältesten Zimmer werden warm und trocken. Alles Andere ist in den Prospekten zu ersehen, die Reflektanten gratis zugesandt werden. — Agenten können sich bei hoher Provision melden. — Nähere Auskunft über die Vorzüge können eventl. ertheilen: **Gewerbeschule für Töchter in Graudenz**, die Herren **Beyer**, Bahnhofsrestaurateur, Kornatowo, **Ohl**, Gutsbesitzer, Steege bei Pr. Holland, **Klatt**, Gutsbesitzer, Bäckermühle bei Marienwerder, **Hezners** Hotel, Bierbrauerei-Besitzer **Dollinger**, Kaufmann **M. Marcus**. Frau Wittwe **Joder**-Marienwerder u. viele Andere.

Allein-Vertreter für Thorn: Hugo Hesse, Culmerstraße.

Preußische Central-Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft
zu Berlin.

Amortisationsdarlehne obiger Gesellschaft auf ländliche Besitzungen in dem Kreise Thorn vermittelt zu **zeitgemäßen Bedingungen provisionsfrei.**

Otto Guksch, I. F. C. A. Guksch
in Thorn.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.